

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 100 (2006)  
**Heft:** 6: Jubiläumsheft : 100 Jahre Religiös-Sozialistische Vereinigung

**Buchbesprechung:** Bücher : Schweizer Ethiker im 20. Jahrhundert : der Beitrag theologischer Denker [Wolfgang Lienemann, Frank Mathwig (Hg.)]  
**Autor:** Spieler, Willy

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Wolfgang Lienemann, Frank Mathwig**  
 (Hg.): *Schweizer Ethiker im 20. Jahrhundert.*  
*Der Beitrag theologischer Denker.* TVZ  
 Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2005,  
 300 Seiten, CHF 42.00.

Zum Abschluss dieses Jubiläumshefts möchte ich auf die hier vorgestellten Ethiker – im fraglichen Zeitabschnitt noch alles Männer – hinweisen, von denen sich einige dem «links-christlichen» Spektrum zuordnen lassen, allen voran die religiösen Sozialisten Leonhard Ragaz und Arthur Rich.

Das vom Kirchenhistoriker *Robert Barth* verfasste Porträt über *Leonhard Ragaz* eröffnet den Sammelband. Wie die Studie im Anschluss an *Markus Mattmüller* bemerkt, hat Ragaz sich mit seinem – 1906 vor der Predigergesellschaft gehaltenen – Vortrag «Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart» als profunder Sozialethiker ausgewiesen. «So fundiert war noch nie über die «soziale Frage» gesprochen worden, in dieser Weise hatte noch keiner ein starkes theologisches Engagement mit profaner Sachkenntnis verbunden.» Schwierig sei dann «der Spagat zwischen der Position eines Zürcher Universitätsprofessors und eines Sozialkritikers» geworden, schreibt Barth, der Ragaz' Antimilitarismus ebenso würdigt wie er dessen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus als «Glanzleistung» beurteilt. Mühe bereitet dem Verfasser «die Vorstellung der Offenbarung Gottes in geschichtlichen Ereignissen» und damit Ragaz' Deutung der «Zeichen der Zeit». Gestiegen sei heute «die Aktualität von Ragaz angesichts einer fast unbestrittenen Vorherrschaft eines Kapitalismus, der teilweise wieder die rücksichtslosen Züge des 19. und frühen 20. Jahrhunderts angenommen hat». Wenn das kein «Zeichen der Zeit» ist!

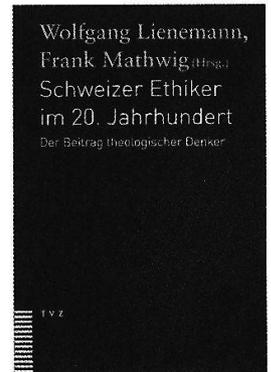
*Hans-Balz Peter*, langjähriger Leiter des Instituts für Sozialethik des SEK, attestiert seinem Lehrer *Arthur Rich* (1910–1992) «bleibende Bedeutung», habedieser doch «den am klarsten strukturierten Ethik-Ansatz aus dem Bereich der Theologie ... für den gesamten Bereich der Sozialethik» entwickelt. Rich ist ein auf klare Begrifflichkeit drängender Wissenschaftler, der peinlich auf «die Unterscheidung von «Unbedingtem» oder «Absolutem» und dem «Bedingten» oder «Relativen» in der ethischen Orientierung» bedacht ist. Weiterführend sind seine Kriterien des «Menschengerechten» in ihrer praktischen Vermittlung

mit Maximen des «Sachgerechten». So wird die Forderung der (Mit-)Menschlichkeit zur Verantwortungsethik, die sich den Folgen konkreter Handlungsnormen stellt. Krass vernachlässigt wird heute die «auf die institutionelle Ebene übertragene Mitmenschlichkeit» wegen der fehlenden Mitbestimmung in der Wirtschaft. Als «strukturell böse» würde Rich gewiss auch die Mechanismen des deregulierten Marktes benennen.

Richs Nachfolger *Hans Ruh* (\*1933) wird vom Pfarrer und Sozialethiker *Helmut Kaiser* als «visionärer Pragmatiker» vorgestellt. Selber nicht mehr zur religiös-sozialen Bewegung zählend, steht Ruh deren Sensibilität für ökologische Fragen in nichts nach. Mit höchster Sachkompetenz entwickelt er «Ethik als Über-Lebensfrage». Auch sein Modell eines «arbeitsunabhängigen Grundlohns» ist von unverminderter Bedeutung (vgl. Gespräch mit Hans Ruh, in: NW 1997, S. 176ff.).

«Wahnwitz des Wachstums» heisst das wohl bekannteste Buch von *André Bieler* (\*1914), das schon vor dreissig Jahren warnend vorwegnahm, was die neoliberale Ökonomie heute an Naturzerstörung verursacht. Fehlende Mitbestimmung und ein Entlöhnungssystem, das die Würde des Arbeiters nicht berücksichtige, kritisierte Bieler 1950 in einem für den SEK erstellten Rapport «Die soziale Botschaft der Kirche in der Wirtschaft». Den «Vorschlag Bieler», wonach drei Prozent der Einkünfte des Nordens für die Entwicklung im Süden bereitgestellt werden sollten, hat die *Erklärung von Bern* 1968 zu ihrer zentralen Forderung gemacht. Die 1971 erschienene «Politik der Hoffnung» bezeichnet es als Menschheitsaufgabe, «die Reichtümer der Erde auf eine Weise gemeinsam zu entwickeln und zu verteilen, dass alle Menschen in ihren Genuss gelangen und ihre volle menschliche Grösse erreichen können». Verfasst wurde das Porträt des «christlichen Sozialisten» von *Jean-Pierre Thévenaz*, Sozialethiker und Regionalpfarrer für Solidarität (das gibt es!) in Vevey-Montreux-Château d'Ex.

*Karl Barth* (1886–1968) fehlt ebenfalls nicht in dieser Reihe, sind ethische Fragen doch immer wieder Gegenstand seiner «Dogmatik». Eindringlich tritt in der Würdigung durch den Berner Theologen und Ethiker *Wolfgang Lienemann* Barths Option für den Sozialismus in allen Phasen seines Wirkens hervor. Fulminant ist der religiös-soziale Auftakt des Safenwiler Pfarrers im Vortrag «Jesus



und die soziale Bewegung» 1911: «Nicht wir sollen in den Himmel, sondern der Himmel soll zu uns kommen.» Sozialethische Schlüsselfrage ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln. «Der Staat, die Gesamtheit muss selbst Produzent werden und darum Eigentümer der Produktionsmittel.» Lienemann vergisst nicht hinzuzufügen: «Dass die politische Demokratie durch die Wirtschaftsdemokratie ergänzt werden muss, wenn die Menschen wirklich frei sein sollen, ist eine bis heute unvermindert aktuelle Forderung.»

Die Absage an den religiösen Sozialismus in Barths Tambacher Vortrag wertet der Verfasser als Protest «gegen jede religiöse Überhöhung des Sozialismus», zumal dieser «eines religiösen Sahnähübchens» nicht bedürfe, meint dann aber doch, die hier vertretene «unaufhebbare Distanz» zwischen Gott und Welt werde später durch die Betonung der politischen Mitverantwortlichkeit der Christ/innen für Staat und Gesellschaft zurückgenommen. Lienemann schlägt einen weiten Bogen vom Sozialismus des jungen Safenwiler Pfarrers über den Widerstand gegen den NS-Staat bis zum Kampf gegen die Atomrüstung. Bei seiner «Weigerung, sich in die ideologischen Lager und Fronten des ›Kalten Krieges‹ einzureihen», sei Barth von den «sozialistischen Reden der Safenwiler Zeit wieder eingeholt» worden. Zum Beleg folgt das Zitat aus den «Offenen Briefen 1945–1968»: «Wer den Kommunismus nicht will – und wir wollen ihn alle nicht – der trete gerade nicht gegen ihn in die Schranken, sondern für einen ernsthaften Sozialismus.» Dazu gehörten sozialer Ausgleich und Wirtschaftsdemokratie.

*Emil Brunner* (1889–1966) hat ebenfalls mit dem religiös-sozialen Credo begonnen: «Ich bin Sozialist, weil ich an Gott glaube», dann aber eine Ethik der «Schöpfungsordnung» entwickelt, die einen «spürbar konservativen Zug» enthielt, wie der Berner Fundamentaltheologe *Matthias Zeindler* schreibt. Der Verfasser zitiert aus «Das Gebot und die Ordnungen»: «Gott hat den Mann so geschaffen, dass er in der Ehe der führende Teil sein soll.» Ausgeblendet wird hier Brunners Antikommunismus, der sich 1958 im berüchtigten NZZ-Artikel «Pazifismus als Kriegsursache» niederschlug. Brunners Einstellung zur militärischen Gewalt hatte schon zum Bruch mit den Religiös-Sozialen geführt, wie sich

anhand der Neuen Wege in den 20er Jahren dokumentieren liesse.

Auf Schöpfungsordnung als «Naturrecht» waren auch katholische Theologen wie der bei *Anita Zocchi Fischer* zum «Nestor der katholischen Sozialethik» avancierte *A.F. Utz* (1908–2001) fixiert. Andere wiederum wie *Franz Böckle* (1921–1998) in der Darstellung von *Hans Halter* oder *Stephan Pfürtnner* (\*1922) im Porträt von *Alberto Bondolfi* verausgabten ihre Energien für unsinnige Kämpfe mit dem kirchlichen Lehramt in Fragen der Sexualethik. Politisch blieben sie alle dem angestammten Milieu verhaftet. Einzig *Franz Furger* (1935–1997), der 1987 auf den Lehrstuhl für Christliche Sozialethik in Münster berufen wurde, kritisierte an der traditionellen «Soziallehre» die «ideologische Ablehnung aller auch nur irgendwie sozialistisch tönenden Elemente in politischer Theologie und Befreiungstheologie». Solcher Antisozialismus habe sich Furger gerade «im Blick auf die protestantische Tradition des religiösen Sozialismus» verboten, schreibt *Marianne Heimbach-Steins*. Furger verstand sich als Brückenbauer zwischen den Fronten und opferte dieser Position das Profil, das in seinem Denken angelegt gewesen wäre. Ich habe das schon in einer frühen Kontroverse mit Furger feststellen müssen (vgl. NW 1978, S. 285ff.; 1979, S. 147ff.).

Alles in allem vermittelt diese Einführung in Leben und Werk theologischer Ethiker wertvolle Impulse zu nach wie vor unerledigten (System-)Fragen. Vermisst habe ich den Basler Theologen *Eduard Buess* (1913–2003) mit seinen mutigen Stellungnahmen im «Streit um die Kernenergie» 1978 oder zur «Herausforderung des Marxismus» im Buch «Gottes Reich für diese Erde» 1981. Der Vergessenheit zu entreissen wäre nicht zuletzt ein weiterer Basler, der radikale Sozialist *Fritz Lieb* (1892–1970), dessen Theologie eine ethische war, obschon oder gerade weil sie sich jeder fachwissenschaftlichen Einordnung entzog. Hinsichtlich der Übergangenen, aber auch hinsichtlich der – zum Teil unkritisch – Porträtierten lässt die Auswahl ein paar Wünsche offen.

*Willy Spieler*